

## **MÜLHEIM AN DER RUHR**

### Eine Stadt im Ruhrgebiet und der strukturelle Wandel

Der wirtschaftliche Strukturwandel in der Stadt Mülheim an der Ruhr ist keine Erscheinung der letzten vier Jahrzehnte, sondern ein Prozess, der seit Beginn der Industrialisierung im vorigen Jahrhundert zu beobachten ist. Die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts kleine Handels- und Ackerbürgerstadt Mülheim an der Ruhr am Hellweg wandelte sich ab der zweiten Hälfte zu einer von Kohle, Eisen und Stahl mitgeprägten Großstadt.

Diese Ausrichtung auf den industriellen Sektor blieb bis in die 60er-Jahre dieses Jahrhunderts dominierend. Seit den 70er-Jahren zeichnet sich eine langsame Verschiebung der Gewichte vom Industrie- zum Dienstleistungsbereich ab, der in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Eine neue Phase in der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Mülheim an der Ruhr wird mit diesem Transformationsprozess eingeleitet.

### Fläche und Bevölkerung

Mülheim an der Ruhr zählt auf einer Fläche von rund 91 km<sup>2</sup> 168.000 Einwohner und weist eine Bevölkerungsdichte von 1.836 Einwohnern je km<sup>2</sup> auf. Sie ist eineinhalb-mal so dicht besiedelt wie das Ruhrgebiet (1.200 je km<sup>2</sup>). Wanderungsverluste aufgrund einer Umstrukturierung in der Industrie und eines hohen Sterbeüberschusses führten in den zurückliegenden Jahren zu einem beachtlichen Bevölkerungsrückgang. Die Stadt erreichte mit rund 194.000 Bürgern im Jahre 1971 ihren höchsten Bevölkerungsstand. Bis heute verlor Mülheim an der Ruhr damit 26.000 Einwohner.

### Die industrielle Gesellschaft

#### Verschiebung vom primären zum sekundären Sektor

Die Stadt Mülheim an der Ruhr besaß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine recht vielseitige Gewerbelandschaft die noch von vor- und früh-industriellen Strukturen geprägt war.

Die Landwirtschaft dominierte in der umliegenden Region. Das Textilgewerbe und der Textilhandel gehörten mit zu den wesentlichen gewerblichen Unternehmungen. Die Eisen- und Stahlindustrie, mit der später so bekannten Friedrich-Wilhelms-Hütte, befand sich noch in der Gründungs- und Aufbauphase. Der Steinkohlenbergbau und Kohlenhandel hatten bereits eine bedeutsame wirtschaftliche Rolle eingenommen. Das erfolgreiche Abteufen der Mergelzechen im Mülheimer Raum und der Übergang zu den Tiefbauzechen in den 40er-Jahren mit den für die Stadt so bedeutsamen Zechen - wie *Wiesche* (1812) und *Rosenblumendelle* (1855) - ließen den Bergbau zu einem der Leitsektoren der industriellen Entwicklung werden.

Die beiden Wirtschaftszweige Bergbau sowie die Eisen- und Stahlindustrie kennzeichneten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den industriellen Charakter der Stadt Mülheim an der Ruhr, wobei diese Entwicklung aber langsamer voranschritt als in den Nachbarstädten Essen und Oberhausen. Im Jahre 1905 war immerhin noch ein Drittel der Industriebeschäftigten außerhalb von Kohle, Eisen und Stahl beschäftigt, und erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg erhielt die Schwerindustrie ein vergleichbar dominierendes Gewicht wie in den beiden anderen Kammerstädten.

### Urbanisierung und Binnenwanderung

Der Industrialisierungsprozess ließ die traditionelle Handels- und Ackerbürgerstadt Mülheim an der Ruhr schnell zu einer großstädtischen Agglomeration heranwachsen, deren alte Stadtgrenzen bis heute den urbanen Kern markieren. Vielfältige neue Aufgaben der Stadttechnik und -hygiene sowie der städtischen Infrastruktur traten während des Verstädterungsprozesses an die kommunalen Behörden heran, die als *"Kommunale Daseinsvorsorge"* umschrieben werden können. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten kommunalen Versorgungsunternehmen - das städtische Gas- (1856) und Wasserwerk (1875) sowie die Versorgung des Stadtgebietes mit elektrischem Strom durch das RWE (1903) - haben mit ihrer zentralen Steuerung zur umfassenden Verbesserung der städtischen Lebensqualität geführt.

Der in den Jahren 1852 bis 1905 erfolgte rasche Bevölkerungszuwachs in Mülheim an der Ruhr (400 %) war vor allem auf verbesserte hygienische und medizinische Verhältnisse, einen hohen Geburtenüberschuss und auf die Zuwanderung von auswärtigen Arbeitskräften zurückzuführen, wobei diese Faktoren in einem engen wechselseitigen Zusammenhang standen.

Neben der Nah- und Umlandwanderung aus den Provinzen Rheinland und Westfalen trat ab den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts in verstärktem Maße die Fernwanderung hinzu.

Dabei kam der Ost-West-Wanderung aus den preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen sowie Posen mit ihrer polnisch sprechenden Bevölkerung die größte Bedeutung zu. Eine Integration der Zugewanderten in die damals bestehenden hiesigen Bevölkerungsstrukturen erfolgte trotz vielfältiger gegenseitiger Anpassungsprobleme zumeist über zwei Generationen hinweg.

### Die Nachkriegszeit

Der Bergbau und die Eisenindustrie behielten ihre Dominanz in Mülheim an der Ruhr und konnten schnell wieder ihre Leistungsfähigkeit der Vorkriegszeit erreichen, wie die Kammer bereits im Jahre 1946 ausführte: *"Die beiden Städte Mülheim und Oberhausen haben ihr industrielles Gesicht überwiegend gewahrt, da die Industrieschäden im letzten Jahr in erheblichem Umfang beseitigt werden konnten. Das Leistungsvermögen der Industrie ist in diesen beiden Städten im Vorkriegsmaß wieder gegeben."* Jedoch bemühte sich die Stadt, die Wirtschaftsstruktur mit der Ansiedlung neuer Betriebe weiter zu diversifizieren.

Der Wiederaufbau in den 50er-Jahren überdeckte die strukturellen Probleme des Bergbaus und der Eisen- und Stahlindustrie, die mit auf die Entflechtungsbestimmungen der Alliierten zurückzuführen waren. Die verstärkte Substitution der Steinkohle durch das billigere Erdöl in der Energiewirtschaft und in der Chemischen Industrie sowie der Einsatz wärmeökonomischer Verfahren bei der Eisen- und Stahlerzeugung führten zu einem drastischen Rückgang des Steinkohlenverbrauchs am Ende der 50er- und zu Beginn der 60er-Jahre. Die letzte Zeche *"Rosenblumendelle"* stellte 1966 ihre Förderung ein. Die zum damaligen Rhein Stahl-Konzern gehörende Friedrich-Wilhelms-Hütte blies 1964 ihren letzten Hochofen aus.

### *"Die Postindustrielle Gesellschaft"*

#### Verschiebung vom sekundären zum tertiären Sektor

Die Entindustrialisierung - wie sie in den meisten westlichen Industrienationen beobachtet werden kann - und der Weg hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft scheint in den westlichen industriellen Gesellschaften nicht mehr reversibel zu sein, wie die entsprechenden Anteile an der Gesamtbeschäftigung aus den USA (78 %), Frankreich (72 %) und selbst aus dem Mutterland der *"Industriellen Revolution"* Großbritannien (77%) belegen. Eine vergleichende Analyse mit Deutschland (68 %) gibt jedoch zu erkennen, dass in den letzten Jahren der Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft nicht in gleichem Maße erfolgte. Der Anteil des sekundären Bereichs liegt im Verhältnis zu jenen Industrieländern höher und läßt auf eine verzögerte Anpassung der wirtschaftlichen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten schließen.

In der „Stadt am Fluss“ hat der tertiäre Sektor, Handel und andere Dienstleistungen also, vor allem in den letzten Jahren weiter an Bedeutung gewonnen. So stieg der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in diesem Wirtschaftszweig von 45 % (1982) auf 67 % (2010) an. Auch gemessen an der Wirtschaftskraft konnte der Dienstleistungssektor seine Position weiter ausbauen. Sein Bruttowertschöpfungsanteil stieg in der Zeit von 1980 bis 2009 – neuere Zahlen liegen noch nicht vor – nahezu kontinuierlich von 56 auf 71 % an.

Der Rückgang der traditionellen Industriebereiche bot gleichzeitig auch eine einmalige Chance. Die stillgelegten Zechen stellten und stellen Areale für um- und vor allem auch neu anzusiedelnde Unternehmen dar. Allerdings mußten die aufgegebenen Flächen mit erheblichem finanziellen Aufwand erst einmal *"urbar"*

gemacht werden. Die Gelände der früheren Zechen *Rosenblumendelle* und *Humboldt* sind Beispiele einer gelungenen Ansiedlungspolitik.

Daneben waren die Unternehmen, vor allem die Zulieferer für die Stahlindustrie und den Bergbau, gezwungen, sich in ihren Produktionsprogrammen umzustellen. Gerade in diesem Bereich haben die Unternehmen in Mülheim an der Ruhr eine hohe Flexibilität und Leistungsfähigkeit bewiesen und sich in zunehmendem Maße auch die Märkte des Auslands erschlossen.

Über 30 % ihres Umsatzes geht heute in den Export. Sowohl die Industriestruktur als auch die Produktionsprogramme sind breit gestreut. Von der Unternehmensgröße her überwiegen die Großbetriebe mit mehr als 500 Beschäftigten. Rund zwei Drittel aller Industriebeschäftigten sind dort tätig.

War der Handel, bedingt durch die Geschichte des Reviers, in seiner Entwicklung zunächst voll auf die Bedürfnisse dieses Raumes konzentriert, so kann heute festgestellt werden, dass er überregionale, teilweise internationale Bedeutung erlangt hat. Jeder fünfte Beschäftigte findet in Mülheim an der Ruhr inzwischen seinen Arbeitsplatz im Groß- und Einzelhandel, der im tertiären Bereich mit weitem Abstand der größte Arbeitgeber ist. Die Tertiärisierung erhält weitere wesentliche Impulse durch den Übergang in der Industrie von der eigentlichen Produktion zur Verwaltung und somit zur Konstruktion und Disposition.

Nach einer Analyse der Tageszeitung *"Die Welt"* haben von den 500 größten Unternehmen in Handel und Industrie drei ihren Sitz in Mülheim an der Ruhr. Dies sind die Unternehmen Aldi, Brenntag und die Tengermann-Gruppe.

#### Harte Standortfaktoren - weiche Standortfaktoren

Eine zunehmende Bedeutung kommt neben den *"harten Standortfaktoren"* den sogenannten *"weichen Standortfaktoren"* wie Verkehr, Bildungs- und Forschungseinrichtungen sowie Umwelt und Freizeitangeboten zu. Diese *"weichen Standortfaktoren"* werden beim Standortwettbewerb eine immer entscheidendere Rolle spielen, wie zahlreiche nationale und internationale Studien und Unternehmerbefragungen der letzten Jahre aufgezeigt haben.

Die verkehrsgünstige Lage der Stadt Mülheim an der Ruhr hat mit der Öffnung der Märkte in Osteuropa und mit der damit verbundenen Reaktivierung der europäischen West-Ost-Magistrale eine zusätzliche Aufwertung erhalten. Das Ruhrgebiet erschließt in einem Umkreis von 250 km einen Markt von 60 Mio. Menschen, mehr als 15 % der EU-Bevölkerung. Neben zahlreichen direkten

Anschlüssen an das internationale Straßen-, Schienen-, Wasserstraßen- und Luftverkehrsnetz besitzt das Ruhrgebiet im Vergleich mit anderen Ballungsräumen eine gut ausgebaute und leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur.

Die Stadt Mülheim an der Ruhr kann im Forschungsbereich auf eine lange Tradition zurückblicken. Bereits 1911 wurde die Stadt Sitz des heutigen Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung, vormals Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohleforschung, und 1958 kam eine zweite Einrichtung, das Max-Planck-Institut für Strahlenchemie, hinzu. Der Umweltschutz hat seine feste Verankerung in dem 1985 von der Rheinisch-Westfälischen Wasserwerksgesellschaft mbH gegründeten *"Rheinisch-Westfälischen Institut für Wasserchemie und Wassertechnologie"* (IWW) gefunden. In 2010 wurde darüber hinaus die Hochschule Ruhr-West mit ingenieurwissenschaftlicher Ausrichtung gegründet.

Der Gedanke der *"Public Private Partnership"* zeigt sich im Innovations- und Technologiezentrum für die mittelständische Industrie (ZENIT). Diese Einrichtung geht von dem Gedanken der Privatisierung der Wirtschaftsförderung aus und gibt Impulse für die strukturelle Umorientierung dieser Region.

Die hohen Erholungs-, Freizeit- und Wohnfunktionen der Stadt Mülheim an der Ruhr werden weitere positive Auswirkungen auf den Ausbau des tertiären Sektors haben. Der vorbildlich gestaltete Innenstadtbereich mit einer der schönsten Fußgängerzonen der Region und das City-Center sowie das Rhein-Ruhr-Zentrum als eines der größten überdachten Einkaufszentren in der Bundesrepublik bieten eine sehr differenzierte Einkaufsstruktur. Die Einbeziehung des Innenstadtbereichs in die Landesgartenschau MüGa '92 - Mülheim Garten an der Ruhr - hat wesentliche Akzente zur weiteren Steigerung der Attraktivität Mülheims als Einkaufsstadt gegeben.

Die kulturellen Einrichtungen Mülheims bieten ein vielfältiges Angebot zur Freizeitgestaltung. Die junge Bühne *"Theater an der Ruhr"* beschreitet neue Wege in Form der *"freien Theaterarbeit"*. Das mit mehreren nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnete Wassermuseum *"Aquarius"* - eine Einrichtung des RWW - bindet Besucher mit interaktiven Datenterminals und Bildplattensystemen in die Museumskonzeption ein. Das *Haus Ruhrnatur* als ökologischer Stützpunkt und Museum gilt als ein attraktives Ziel für diejenigen, die mehr über die regionale Umwelt erfahren wollen.

Die zahlreichen Grün-, Wald- und landschaftlichen Nutzflächen sowie die zum Teil restaurierten historischen Sehenswürdigkeiten wie das Schloss Broich erlauben eine aktive Freizeitgestaltung.

Ausgabe September 2011

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der IHK zu Essen.

Tel.: 0201/1892-192